

einem Samstag, in einer gemeinsamen Vater-Sohn-Aktion, umsetzt, wie wir es vielleicht erwarten würden, von einem engagierten, verantwortungsvollen, nach vorne denkenden Mittelschichtsvater, einem Mann, der sich selbst als Teil einer funktionierenden, dörflichen Community sieht und der seinem Sohn vermittelt, dass es immer ums Ganze geht und nicht nur um das eigene, kleine persönliche Ding. Doch dort, wo der Vater das eben nicht tut und nicht *auf dem Schirm* hat, wie wir heute sagen, ist für die Gesellschaft insgesamt viel verloren. Jetzt solche Eltern allerdings moralisch zu verurteilen, hilft uns natürlich auch nicht weiter. Es sind noch keine wirklichen Erwachsenen, die uns da begegnen. Es sind noch keine wirklichen Bürger_innen, die Verantwortung übernehmen können für sich und für das Ganze. Ihre eigene familiäre Sozialisation und auch die Schule, die sie durchlaufen haben, sind ihnen entweder etwas schuldig geblieben oder haben etwas an ihnen angerichtet, was sie eben auch als Erwachsene noch so wenig verantwortungsbewusst sein lässt, was sie auf so eine seltsame Art infantil bleiben lässt. Zwar sausen sie mit einem schnittigen BMW über die Straßen, aber sie sind offenbar in all den Jahren, die sie in ihren Herkunftsfamilien und in den Klassenzimmern verbracht haben, nicht zu klar denkenden und bewusst handelnden Menschen geworden.

Geschärfte Wahrnehmung und Klarheit des Denkens

Vor einer Weile las ich die Protokolle der Gespräche, die Jiddu Krishnamurti mit den Schüler_innen an der, von ihm gegründeten, Schule Brockwood Park, in Großbritannien, geführt hat. Er konfrontiert die jungen Leute in diesen Gesprächen mit einem solchen geistigen Scharfsinn, zugleich mit einer enorm starken Wertschätzung und mit einem ungeheuren Vertrauen, dass sie das geistige Potenzial, um das es ihm geht, in sich haben. Außenstehende könnten seine Rückmeldungen, Fragen und Gedanken vielleicht als unbequem empfinden, doch wenn die jungen Menschen einen solch klaren und wahrhaftigen Stil von Seiten ihres Lehrers gewohnt sind, dann fangen sie an, sich auf ganz neue geistige Höhen emporzuschwingen. Als Student hatte ich ein Taschenbuch von Krishnamurti in meiner Büchersammlung und hatte mich nie wieder genauer mit seinen Ideen und Gedanken beschäftigt, wengleich ich immer wieder in den Büchern von anderen geistigen Lehrern, insbesondere Muktananda, Goenka oder Osho gelesen habe. Katja Luckhardt-Seebaum war es, die mir bei unseren Gesprächen über das vorliegende Buch und die darin behandelten Themen, empfahl, einmal genauer in die, in den letzten Jahren übersetzten, Werke Krishnamurtis hineinzulesen. Diese Texte sind eine Fundgrube für Pädagog_innen. Sie können uns helfen, das eigene Bewusstsein bezogen auf das, was wir eigentlich in der Pädagogik tun und bewegen wollen, zu erweitern und sie können uns helfen, die Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen und mit all den Menschen drum herum, mit denen wir ja auch sprechen, zu verfeinern. Ja es ist in der Tat ein Verfeinern der Kommunikation und eine Präzisierung unserer Sprache. Es geht um die Schärfung der Wahrnehmung und die Klarheit des Denkens, und dann auf der Basis, auch um die Klarheit des Handelns. Wir können als Pädagog_innen und Lehrer_innen, je nach Kontext, natürlich einiges tun, aber wir sollten auch nicht versuchen, jetzt *alles* für die Gesellschaft zu lösen, dazu sind die Aufgaben zu groß, dazu sind unsere Kräfte zu begrenzt. Was wir aber tun können, ist Impulse zu geben, Klärungsprozesse anzustoßen, die Schärfung der Wahrnehmung

und klares Denken zu fördern. Dazu müssten wir aber anders arbeiten, als es jetzt zumeist von uns erwartet wird. Insbesondere stehen strukturelle Veränderungen an. Wir brauchen jetzt andere Kontexte, andere Rahmenbedingungen für eine gute Pädagogik, wenn diese wirklich etwas bewegen und verändern soll.

Wir arbeiten in, teils völlig überholten, institutionellen Strukturen, unter, teils sehr ungesunden, kontraproduktiven Bedingungen, in denen die Menschen oftmals aufgehört haben, genau hinzusehen, Fragen zu stellen, klar zu denken. So lässt sich aber kein Boden für eine andere, für eine bessere Zukunft für alle bereiten. Wir sollten uns nicht weiter von der *Neuen Steuerung*, wie sie derzeit immer stärker die öffentlichen Bildungssysteme beherrscht, instrumentalisieren lassen. Es kann doch nicht darum gehen, dass wir uns eben diesen Systemen, in einer solch reformbedürftigen Gesellschaft, trotz allem als *Reparaturbetrieb* andienen und dazu die Entwicklung effektiver Anpassungsinstrumente, bezogen auf Kinder und Jugendliche, die nicht ohne Weiteres in der vorgesehenen Bahn laufen, in Aussicht zu stellen. Die Sonder- und Inklusionspädagogik des Schwerpunkts emotionale und soziale Entwicklung sollte sich jetzt eher auf ihren systemkritischen Auftrag besinnen und Teil der gesellschaftlichen Transformation werden, wie sie derzeit auf den verschiedensten Ebenen begonnen hat. Denn alles andere wird nur immer weiter wegführen von einer wirklich freiheitlichen, in sich zufriedenen, ausgeglichenen, nachhaltigen und zukunftsorientierten Gesellschaft und einer besseren Welt als Ganzes. Um aber den Weg in eine veränderte gesellschaftliche Zukunft freizumachen, müsste zunächst die Schulpflicht aufgehoben, diese in eine offener und freier auszugestaltende Bildungspflicht umgewandelt und jeder Einzelne mit einem bedingungslosen Grundeinkommen ausgestattet werden. Heranwachsende, die unter den leistungs- und kompetenzorientierten schulischen Standards nicht mehr lernen wollen oder können, und Eltern, die das Joch der 9-to-5-Jobs, die sie oftmals in entfremdeten Arbeitskontexten vor Bürobildschirmen verbringen, abstreifen wollen, können sich dann in selbstorganisierte, disziplinen- und generationenübergreifende, an Nachhaltigkeit, globaler Gerechtigkeit, kultureller Vielfalt und prosozialen Werten orientierte, digital vernetzte Communities und Projekte einschreiben, einbringen und diese gemeinsam mit anderen voranbringen. Jenseits der auf Abhängigkeit und Entfremdung zielenden Erwerbsarbeit, und zugleich befreit von den einengenden kompetenzorientierten Rahmenbedingungen und immer rigider gewordenen Standards staatlich vorgegebener, überregulierter Bildungscurricula, können dann, in einer gesünderen Balance für alle Beteiligten, neue Formen von Arbeiten und Wirtschaften, von Technik-Entwicklung, Handwerk, Acker- und Gartenbau, von Leben, Kunst, Musik und Philosophie, von Lernen und wissenschaftlichem Denken erprobt und entwickelt werden. Mit der Zeit wird dies, in der Rückwirkung, auch zu einer Reform und zu einem Neuentwurf der Schulen und Universitäten selbst führen.

Bei aller Dramatik, die mit der Ankunft des Corona-Virus in der Mitte unserer Zivilisation verbunden war und noch ist, sind immerhin digitales Lernen, Studieren und Arbeiten in Gestalt von Home-Schooling, Online-Lehre und Home-Office plötzlich zu realen Optionen geworden. Damit ist die Gesellschaft bereits teilweise von der alten, reichlich überholten, Vorstellung abgerückt, dass schulisches Lernen, Studieren und Arbeiten nur unter durchgängiger Kontrolle in dafür bereitgestellten Räumen, quasi unter direkter Aufsicht, zu erfolgen hätten. Sobald es solche alternative, zu Bildungszwecken, zugleich aber auch zum Arbeiten und zum Leben aufgespannte, Freiheitsräume gibt, werden die bisher geschlossenen, veränderungsresistenten Bildungssys-

teme, mit all ihren bürokratischen Überbauten, vor der Frage stehen, wie auch sie sich verändern können und sich auf die veränderte gesellschaftliche Situation einstellen wollen. Dadurch, dass weniger Menschen in die noch verbleibenden staatlichen Bildungsinstitutionen strömen, wird es auch zu einer Umverteilung der finanziellen Ressourcen kommen, weg von den staatlichen Institutionen hin zu den zivilgesellschaftlich getragenen Projekten. Anders als unter den in der Gegenwart dominierenden Bedingungen institutionalisierter Kindheiten in Krippen und Tagesstätten und oftmals eintöniger und fader Jugendjahre in standardisierten Klassenzimmern, die flächendeckende Ausstattung der Klassenräume mit Tablets und Laptops allein wird daran überhaupt nichts ändern, haben die Heranwachsenden in den neuen transformativen Zukunftsprojekten mehr Kontakt zu ihren, ebenfalls dort lebenden und tätigen Eltern, Geschwistern oder sonstigen Bezugspersonen und zu ihrer erweiterten sozialen Community. Es besteht dann auch nicht mehr die, im Verlauf der Corona-Pandemie deutlich gewordene, Abhängigkeit der im beruflichen Hamsterrad laufenden Eltern von Kindertagesstätten und Schulen, die dazu führt, dass diese Institutionen zunächst einmal als bloße Aufbewahrungsorte für die Kinder benötigt werden. Wollen sich die Heranwachsenden im Jugendalter lieber in andere Projekte einbringen, die ihren inhaltlichen Interessen vielleicht mehr entsprechen, als das Projekt, in dem sie zunächst aufgewachsen sind, auch um sich emotional und geistig von ihren Eltern abzulösen und eine stärkere Selbstständigkeit zu erlangen, können sie sich auf *Wanderschaft* begeben, ganz wie es in früheren Jahrhunderten gemacht wurde und im Rahmen solcher *Wanderjahre* ihre Bildung vervollkommen. So werden sie, von früh an, nicht nur in signifikantes Lernen und nachhaltiges Wirtschaften und in interessante urbane oder ländliche Umgebungen aktiv eingebunden, sondern auch diejenige emotionale und soziale Beziehungsqualität erfahren, die sie für eine natürliche und ausgeglichene Persönlichkeitsentwicklung brauchen.

Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit

In einer ersten Fassung dieses Buches hatte ich noch viele Zitate von großen Denkern wie John O'Donohue, aus seinen Werken *Anam Cara* und *Eternal Echoes*, in meinen Text eingefügt. Sodann lagen da mit der Zeit, ausgelöst durch die Gespräche mit Katja Luckhardt-Seebaum und die dann von mir unternommenen Krishnamurti-Lektüren, eine ganze Reihe weiterer Zitate aus seinen Büchern *Vollkommene Freiheit* und *Wahre Bildung*. Auch Nassim Nicholas Taleb steuerte durch sein Buch *Antifragilität*, das im englischsprachigen Untertitel eigentlich viel treffender *Things That Gain from Disorder* heißt, und auf das mich Rolf Zander hingewiesen hatte, viele neue, inspirierende Gedanken und Überlegungen zu meinen Reflexionen bei. Doch meine ersten Leser_innen hatten dringend davon abgeraten, so viele Zitate zu bringen und wollten mehr narrative Elemente, die ich aus meinen pädagogischen und wissenschaftlichen Erfahrungshintergründen schöpfen sollte. Diese erste Version war auch voller Fußnoten und hatte ein gigantisches Literaturverzeichnis. Wer also jetzt kritisch einwendet, ich hätte zuwenig Literaturverweise, so kann ich nur sagen, dass in der ersten Version ca. 1400 Fußnoten enthalten waren. Fast zu jeder Theorie, zu jedem Modell, zu jeder Debatte, gab es Literaturhinweise. Es war nicht ganz einfach, mich von alledem wiederum zu lösen. Auch begann ich damit, an den verschiedensten Stellen narrative Passagen